

»Warum sind Sie dann hergekommen?«, schreit ein Schüler in den hinteren Reihen.

Alle lachen.

»Ich schätze, ich habe mir zu viele Dokus über Alaska angesehen.«

Ich brauche keine Hilfe von Coach Bailey, um die Schüler zum Lachen zu bringen. Ich habe meine Gründe, warum ich hier bin, doch die gehen keinen etwas an. Zum Glück hat sich diese Stelle aufgetan. Die Leute reißen sich nicht gerade um Jobs in Alaska. Deshalb war es einfacher, den Posten zu bekommen, als ich gedacht hätte.

»Ich will, dass ihr wisst, dass meine Tür immer offen steht. Ich hoffe, jeden von euch kennenzulernen, auch wenn ich nur bis zum Ende des Schuljahres hier sein werde und Rektorin Miller ab nächstem Jahr wieder übernehmen wird. Der Abschlussklasse verspreche ich, dass ich mich mit jedem Einzelnen von euch zusammensetzen werde, um über eure Zukunft zu sprechen und welchen Weg ihr einschlagen wollt. Wahrscheinlich haben sich die meisten schon für eine Schule entschieden. Vielleicht sind sich einige aber auch noch unsicher. Ich glaube, ich kann euch vermitteln, was die Erwartungen sein werden und euch mit der Umstellung helfen, die manchmal ziemlich schwierig sein kann.«

Ein Murmeln geht durch die Menge.

»Vielleicht gibt es ja einen unter euch, der Befragungen gegen Bezahlung durchführen will. Falls ja, stehe ich mit Rat und Tat zur Seite.« Ich wende mich dem Mann zu, dessen Attraktivität mein Herz noch immer schneller schlagen lässt. »Nicht wahr, Coach Bailey?«

Lachen erfüllt die Aula.

Grinsend lehnt er sich zurück, einen Fußknöchel auf das Knie gestützt. Der Mistkerl glaubt, er wäre der König der Schule. Aber ich werde ihn schon noch von seinem Podest schubsen.

»Nun ja, ich bin sicher, ihr wollt mit eurem normalen Tagesablauf fortfahren. Denkt daran. Meine Tür ist offen. Immer. Einen schönen Tag noch.«

Fay eilt ans Mikro und erteilt den Schülern die Anweisung, eine Schlange zu bilden, um zur ersten Stunde zu gehen. Sie schnauzt einen Jungen an, der mit seinem Kumpel herumtobt. Es freut mich, dass ich sie anscheinend total unterschätzt habe.

Ein paar der Lehrer kommen auf mich zu und stellen sich vor, bevor sie in ihre Klassenzimmer gehen. Doch Coach Bailey bleibt. Offensichtlich wartet er auf mich.

Die Aula leert sich. Als der Hausmeister – ich glaube, er heißt Kip – anfängt, die Stühle aufzustapeln, kommt Coach Bailey auf mich zu.

»Holly.« Er sagt meinen Namen, als würde er mich kennen. Okay, irgendwie tut er das ja auch. Aber nur, weil er weiß, dass ich rasiert bin, heißt das nicht, dass er mich wirklich *kennt*.

»Hallo. Austin, richtig?«

Grinsend beißt er sich auf die Innenseite seiner Wange. »Ja.«

»Schön, Sie wiederzusehen. Vielen Dank für die humorvolle Einführung. Das hat die Aufmerksamkeit der Schüler wirklich geweckt.«

Er schiebt die Hände in die Hosentaschen und verlagert das Gewicht auf die Fersen. »Ja, tut mir leid. Ich wollte das Ganze nur irgendwie aufpeppen.«

»Dann kann ich Ihnen also meinen Lebenslauf schicken? Schließlich muss ich nach Rektorin Millers Rückkehr nach einem neuen Job suchen. Vielleicht können Sie ihn ja auch ein wenig aufpeppen.«

Er lacht und sein Grinsen wird noch breiter. »Alles klar. Das habe ich wohl verdient. Waffenstillstand?«

»Geben Frauen für gewöhnlich bei Ihnen so leicht nach, Austin?« Ich verschränke die Arme vor der Brust, mein Blazer spannt um meine Schultern.

Er lässt den Blick über meinen Körper schweifen und verweilt für ein paar Sekunden auf meiner Brust. Dann sieht er mir wieder in die Augen. »Meistens. Du auch am Samstag.«

Ich presse so fest die Kiefer aufeinander, dass meine Zähne gleich zu Staub zerfallen. Doch ich ignoriere seinen Kommentar. »Zu schade, denn so leicht werde ich Ihnen nicht vergeben. Wenn Sie mich bitte entschuldigen würden. Ich muss jetzt arbeiten.« Ich mache auf dem Absatz kehrt und verlasse die Bühne.

»Holly! Warte.« Er schließt zu mir auf und berührt mich leicht am Ellbogen.

»Ja?« Ich blicke auf seine Hand, und er lässt mich los.

»Ich ... ich will nicht, dass wir einen schlechten Start haben. Tut mir leid mit deiner ... Ihrer Biografie. Wirklich.«

Jetzt weiß er, dass ich ihn nicht so leicht gewähren lassen werde. Ich habe auf die harte Tour gelernt, dass man Menschen nicht einfach beschwichtigen sollte, indem man immer wieder Entschuldigungen annimmt, die nur leere Worte sind.

»Danke, ich weiß es zu schätzen. Man läuft sich bestimmt mal über den Weg.« Ich durchquere die Aula. Erst, als ich den Korridor erreicht habe, hole ich tief Luft. Muss ich wirklich bis zum Schuljahresende Tag für Tag mit ihm zusammenarbeiten?

Ihr seid bestimmt froh, nicht in meiner Position zu sein. Ich wäre es zumindest.

•••

Ich bin noch keine fünf Minuten in meinem Büro, als mein Handy klingelt. Der Name meiner Mutter leuchtet auf dem Display auf.

Verdammt. Das kann ich gerade genauso wenig gebrauchen wie eine Pilzinfektion.

»Hey, Mom«, sage ich und setze mich an meinen Schreibtisch. Aua. Meine Zähne graben sich in meine Unterlippe, als ich den stechenden Schmerz im Steißbein spüre. Anscheinend haben die Schulen in Alaska nicht genug Geld für bequeme Stühle.

»Hallo. Oder besser gesagt: Guten Morgen. Bei dir ist es ja noch früh.« Sie lacht. »Ich wollte nur hören, ob du dich schon eingelebt hast.«

»Na ja, ich habe heute meinen ersten Arbeitstag. Schon vergessen?«

»Ach ja, stimmt. Du hättest mich heute Morgen anrufen sollen, um mich daran zu erinnern.«

Kennt ihr das Sprichwort *Der Apfel fällt nicht weit vom Stamm*? Auf meine Mutter und mich trifft das definitiv nicht zu. Sie ist total gelassen und denkt, alles würde sich von selbst regeln. Und ich ... nicht.

»Ich hatte viel zu tun«, erwidere ich.

»Du hast immer viel zu tun.«

»Was soll das denn heißen?« Aufgebracht tippe ich mit meinem Stift auf dem Schreibtisch herum. Es ist ein von Gott gegebenes Talent, dass eine Mutter ihre Tochter mit nur einem kleinen Satz auf die Palme bringen kann.

»Gar nichts, Süße. Wie ist das Wetter in Oregon? Kalt?«

Wisst ihr – ich habe meine Mutter angelogen.

Ich weiß, ich weiß. Aber ich habe meine Gründe.

Ich überkreuze die Finger. »Ja. Zum Glück haben wir noch den Wintermantel gekauft.«

»Ich hab's dir ja gesagt. Du solltest öfter auf mich hören. Schließlich habe ich dich großgezogen.«

Ich ignoriere die Stichelei. »Wie geht's dir?«

»Gut. Ich gehe gleich ins Restaurant und esse zu Mittag. Ich vermisse dich.«

Das Schwerste daran, nach Alaska zu kommen, war, meine Mutter zu verlassen. Das – und sie anzulügen. Aber sie versteht nicht immer, warum ich tue, was ich tue. Und ich will sie nicht verletzen.

»Ich dich auch. Wie wäre es, wenn wir morgen Abend während des *Bachelors* skypen?«, frage ich und lasse den Stift fallen.

»Perfekt. Wir machen uns beide eine Pizza. Dann ist es, als wären wir zusammen.«

Es klopft an meine Bürotür. Fay.

»Alles klar. So machen wir's. Einen schönen Tag noch, Mom.«

»Dir auch, Süße. Hab dich lieb.«

»Hab dich auch lieb.«

Ich lege auf. Das schlechte Gewissen nagt an mir. Aber es ist besser, wenn sie es nicht weiß. In ein paar Monaten bin ich wieder in Florida, und sie wird nie davon erfahren.

Ich winke Fay herein.

»Tut mir leid, Rektorin Radcliffe, aber ...«

»Nennen Sie mich doch bitte Holly.«

»Rektorin Miller hat gesagt, das zeuge von mangelndem Respekt.«

Gott behüte diese gutherzige Frau. »Ich bestehe darauf. Nennen Sie mich Holly.«

»Okay ... Ich störe Sie nur ungerne, aber Coach Bailey hat um einen Termin bei Ihnen gebeten. Sie haben in der vierten Stunde noch eine Lücke. Und er auch. Ich wollte nur sichergehen, dass es für Sie in Ordnung ist.«

Da ich nicht will, dass sie Angst vor mir hat, lächle ich freundlich. »Aber natürlich. Tragen Sie den Termin ein.«

Ich sage es, während ich mir insgeheim denke, dass er sich mit seinem sexy Grinsen und seiner großen, starken Statur besser von mir fernhalten sollte. Ich könnte Fay am Kragen ihres Seidenblazers mit den Schulterpolstern packen und ihr ins Gesicht schreien: »Haben Sie denn gar keine Ahnung, wie magisch seine Finger sind? Ich werde nachgeben, Fay. Wie viel soll eine Frau bitte ertragen?« Aber ich bin Profi, also werde ich es nicht tun.

»Super. Dann schiebe ich ihn dazwischen.«

Ich stelle mir vor, wie sich Austin *in mich* schiebt, und mein Gesicht wird ganz heiß.

Fay lächelt mich noch einmal an und schließt die Tür hinter sich. Wäre mein Büro nicht ein Aquarium mitten im Front Office, würde ich jetzt die Stirn auf die Tischplatte knallen.

Ich wurde heute schon vor der ganzen Schule gedemütigt, bin dem Typen begegnet, der mich Samstagabend auf der Rückbank seines Jeeps gevögelt hat, und ich habe meine Mutter belogen ... mal wieder.

Der Umzug scheint eine hervorragende Entscheidung gewesen zu sein. Was will man mehr?

Kapitel 3



AUSTIN

»Coach!«

Elijah schließt zu mir auf, während ich auf dem Weg ins Büro bin, um sicherzustellen, dass zwischen Holly und mir alles in Ordnung ist. Ich will nächstes Jahr aufs College wechseln. Jeder potenzielle Arbeitgeber wird sich bei ihr nach mir erkundigen. Im Moment sieht sie mich bestimmt als Klassenclown, der nichts wirklich ernst nimmt. Und sie hat allen Grund dazu. Wahrscheinlich schließen die Schüler gerade Wetten ab, ob sie beim nächsten Football-Spiel tatsächlich über den Rasen flitzen wird.

»Nicht jetzt, Elijah. Wir können uns beim Training unterhalten.«

»JP hat Becca gefragt, ob sie mit ihm gehen will!«

Ein paar Köpfe drehen sich zu uns um.

»Dann verprügle ihn.« Der Satz rutscht mir heraus, bevor ich darüber nachdenken kann.

Elijah bleibt kurz stehen, bevor er mir wieder hinterherrennt. »Ernsthaft?«

»Nein. Mach das lieber nicht.«

Obwohl ... Ich würde es tun. Es ist offensichtlich, dass JP Elijah in die Falle gelockt hat. Ein wirklich toller Freund. Aber ich bin ihr Mentor und stecke schon jetzt knietief in der Scheiße. Heute Morgen war Rektorin Radcliffe nicht mehr die lächelnde, zufriedene Frau, die ich letzten Samstag auf meinem Rücksitz hatte.

»Ich bin so sauer auf ihn. Am liebsten würde ich ihm eine reinhauen. Mitten auf seinen großen Zinken.«

Ich packe ihn am Shirt und ziehe ihn hinter mir her, bis wir die verstopfte Arterie des Hauptflurs hinter uns gelassen haben. »Schlag ihn mit seinen eigenen Waffen. Du kennst Becca. Du weißt, was sie mag und was nicht. Außerdem hast du JP gegenüber einen großen Vorteil. Becca liebt dich.« Ich deute auf seine Brust.

Ein paar Sekunden später geht Becca an uns vorbei und starrt Elijah so lange an, bis er sie ansieht. Dann wirft sie ihm einen finsternen Blick zu und tut, als würde sie ihn abgrundtief hassen.

»Los.« Ich schubse ihn, und er stößt gegen sie, sodass ihr Buch beinahe zu Boden fällt. Doch er fängt es rechtzeitig auf und murmelt irgendwas.

Becca reißt ihm das Buch aus der Hand, murmelt ebenfalls etwas, macht auf dem Absatz kehrt und erwischt ihn mit ihrem peitschenden Pferdeschwanz.

Gut, vielleicht braucht sie ein bisschen Zeit.

Ich habe echt ein schlechtes Gewissen, Elijah einfach so stehen zu lassen, denn er wirkt wie ein ausgesetzter Welp. Aber ich muss mich jetzt um wichtigere Dinge kümmern. Ich muss mein Verhältnis zu Rektorin Radcliffe in Ordnung bringen.

Allmählich leert sich der Flur, als ich das Schulbüro betrete. Fays Lächeln überrascht mich positiv. Eigentlich ist sie immer gut drauf, doch unter Rektorin Miller war sie häufig den Tränen nahe. Rektorin Miller konnte einfach nicht besonders gut mit Menschen. Hoffentlich ist sie zu ihrem Baby netter. Ach, hört auf, mich zu verurteilen. Ihr kennt sie ja nicht mal.

»Hey, Fay«, sage ich und trete an den Empfangstresen.

»Hi, Austin. Noch nicht, mein Guter. Sie telefoniert gerade.«

Ich lehne mich gegen die Theke und nehme mir ein Karamellbonbon aus dem Glas. Bei Fay gibt es immer die leckersten Naschereien.

»Was gibt's Neues?«, frage ich, schnappe mir einen Kugelschreiber und tippe damit auf der Theke herum.

»Gary arbeitet fleißig am Umzugswagen für die Bailey-Gründertagsparade.« Sie grinst über beide Ohren. Ich sehe ihr an, dass sie sich an gemeinsame Momente mit meinen Eltern zurückerinnert.

»Großartig. Savannah kommt heute Abend vorbei, um über die Logistik zu sprechen. Hast du irgendwelche Vorschläge, was wir dieses Jahr verbessern könnten?« Ich lutsche an meinem Bonbon.

»Wie ich Savannah kenne, hat sie alles im Griff. Ich finde es toll, dass ihr das übernommen habt, nach dem, was mit euren Eltern passiert ist.« Ihre Augen werden glasig. Jedes Jahr führen wir die gleiche Unterhaltung.

»Ja.«

»Ihr musstet so viele Opfer bringen.« Sie legt ihre Hand auf meine und drückt sie. »Eure Eltern wären stolz.«

Ich lege meine andere Hand auf ihre. »Das bedeutet mir sehr viel. Danke, Fay.«

»Habe ich dir schon mal davon erzählt, als deine Mutter und ich dieses Doppeldate hatten?«

Ich kenne die Geschichte in- und auswendig, aber sie erzählt sie so gern. Also höre ich mir mal wieder geduldig die Story von Fays und Beths wildem Doppeldate an, bei dem meine Mom meinen Dad kennengelernt hat.

»Coach Bailey.« Holly steht in der offenen Bürotür. Den Blazer hat sie mittlerweile ausgezogen. Sie trägt eine ärmellose cremefarbene Satinbluse, die ihre muskulösen Arme betont. Ich wusste, dass sie stark ist, so wie sie sich an meinem Überrollschutz festgehalten hat, während sie mich geritten hat.

Was denn? Ich bin ein Mann. Wenn mir etwas an ihrem Körper auffällt, muss ich automatisch an Sex denken. Und da ich weiß, wie er mit ihr ist – phänomenal, wenn ich mich für ein Wort entscheiden müsste –, muss ich natürlich an *Sex mit ihr* denken. Deshalb bin ich noch lange kein Schwein.

»Ein andermal, Fay.« Ich lege den Kugelschreiber zurück auf die Theke.

Sie lächelt mich an, wie sie es getan hat, als ich fünfzehn war. »Klar.«

Ich betrete Hollys Büro und schliesse die Tür hinter mir, denn keiner muss hören, was wir zu besprechen haben.

»Setzen Sie sich«, sagt sie, nimmt hinter ihrem Schreibtisch Platz und richtet sich gerade auf.

Ihr Schreibtisch ist wie geleckt. Ich stelle mir vor, wie sie mit Schablonen Umrisse zeichnet, damit alles seinen festen Platz hat.

»Danke.« Ich setze mich und fühle mich, als wäre ich im Trainingsanzug zu einer Hochzeit erschienen. Ich wette, ihr Outfit hat eine Menge Geld gekostet. Und ich sitze hier in Jeans und Hemd.